



Drittes Buch.

Eroberung Californiens durch die Jesuiten, und ihr Betragen, das sie bis jetzt daselbst beobachtet haben.

Erster Abschnitt.

Ankunft des P. Johan Maria Salva, Tierra in Californien 1697.

Bisher haben wir den Eifer gesehen, mit dem man die Eroberung von Californien 200 Jahre hinter einander seit der Entdeckung und Eroberung Neuspaniens versucht hatte, aber auch den geringen Nutzen, den man von so vielen Unternehmungen zog. Ferdinand Cortez that dabei vielmals alles mögliche, was er nur aufzubringen im Stande war. Sein Beispiel ermunterte viele andere, es ebenfalls zu versuchen. Die Gouverneurs, Admirals und Stathalter thaten ihr äußerstes. Selbst die Könige von Spanien versuchten es; allein was war der Erfolg von diesen unsäglichen Unkosten und großen Bemühungen? Man gab die Hoffnung, diese Halbinsel zu erobern, völlig auf. Und sie war auch in der That bei den Mitteln, die die Menschen anzuwenden pflegen, unmöglich, aber nicht in Ansehung der Mittel, die Gott dazu anwendete. Die Menschen gründeten den glücklichen Fortgang dieser Unternehmung auf ihre Waffen und auf ihre Macht; der Wille des Himmels aber war, man sollte es dem freundlichen und höflichen Betragen seiner Diener, der Demuth seines Kreuzes und der Macht seines Wortes zu verdanken haben. Gott schien zu warten, bis die Menschen ihre Schwäche erkannten, um die Kraft seines allmächtigen Armes zu zeigen, und den Stolz der Welt durch

schwa-

schwache Werkzeuge zu beschämen. Vielleicht hat er die ersten Unternehmungen auf Californien nicht begünstigen wollen, weil sie nur die zeitlichen Dinge zur Absicht hatten, und die Religion nur ein Nebenwerk war. Er hat sie aber hingegen gesegnet, da man mehr sein Reich als die Vortheile zur Absicht hatte, die die Königl. Regierung davon ziehen konnte. Da die Conferenzen zu Mexico sich zerschlugen, und der König alle fernere Unternehmungen auf Californien verboten hatte, so wurden die Geistlichen, die den Admiral Otondo begleitet hatten, in andere Missionen geschickt; jedoch verhinderte sie dieses nicht, nach der reichen Ernte zu seufzen, die sie in dieser Gegend gesehen hatten, und die nur noch die Sichel des Evangeliums verlangte. Dem P. Euseb Franz Kino lag diese Eroberung um so viel mehr am Herzen, weil sie ihm weit leichter als den andern vorkam. Dieser Geistliche hatte, um ein Gelübde, das er dem heil. Franz Xaver in einer schweren Krankheit gethan hatte, zu erfüllen, sein mathematisches Lehramt zu Ingolstadt aufgegeben, wo ihn das Churfürstl. Haus Baiern vorzüglich achtete, und sich nach Amerika begeben. Er hatte sich diesen heiligen Apostel zum Muster vorgestellt, und ahmte ihn in seinen Tugenden und andern Eigenschaften seines seraphischen Geistes auch wirklich nach. Er besaß einen Muth, der sich zu den größten Unternehmungen schickte, einen unermüdeten Eifer für den Fortgang der Religion. Sein Geist wußte sich in alle Umstände zu schicken, und so verdrießlich sie auch oft waren, so fand er doch Mittel, die andere nicht wußten. Die Einsicht, die er sich in den Wissenschaften erworben hatte, gab ihm viele Mittel und Wege an die Hand, deren er sich zu rechter Zeit zu bedienen wußte. Seine Freundlichkeit und Großmuth gaben ihm freie Gewalt über alle diejenigen, die ihn besuchten, so gar die Wilden nicht ausgeschlossen, deren Zutrauen er sich durch sein angenehmes und feines Betragen zu erwerben wußte. Ein solcher Mann war zur Eroberung Californiens bestimmt. Allein ob er gleich dieselbe sehr angerathen, auch sein äußerstes versucht hatte, so gefiel es doch dem Himmel, eine andere Person dazu zu erwählen, deren gute Eigenschaften den seinigen nichts nachgaben. Der P. Kino verlangte die Missionen zu Sonora, welches eine angrän-

zende Provinz von Californien ist, in der Absicht, künftig dahin zu gehen und sie zu erobern.

In dieser Absicht reiste er den 20 Oct. 1686 von Mexico ab, und durchlief das ganze Land, um die Jesuitermissionarien dahin zu bringen, daß sie ihm in einer so wichtigen Unternehmung beistünden. Er hatte sich auch die Erlaubniß zu dieser Reise von dem P. General ausgebeten. Die Väter Franz Maria Piccolo und Franz Xavier Saeta, die kurz darauf das Glück hatten, Märtyrer zu Pimeria zu werden, hatten auch darum gebeten. Um die Zeit kam der P. Johan Maria Salva-Tierra, der sich seit vielen Jahren durch seine Mission in der Provinz Tarra-Humara vor andern gezeigt hatte, als Visitator in die Missionen zu Cinaloa und Sonora. Der P. Kino traf ihn in diesem letztern Gouvernement, als er zu den Missionen in Pimeria ging, an. Diese Gegend gränzt an die abgöttischen Apaches, an deren Befehrung er eben so glücklich als fleißig arbeitete. Der P. Salva-Tierra schickte sich zu dieser Unternehmung am besten. Er besaß eben den Eifer, eben die Freundlichkeit und eben die Gültigkeit als der P. Kino. Gott, der ihm zum Apostel Californiens erwählet hatte, hatte ihn mit allen den Talenten ausgerüstet, die zu diesem wichtigen Amte erfordert werden. Er hatte ein sehr starkes und dauerhaftes Temperament, und war also sehr geschickt Arbeit und Beschwerden zu ertragen. Seine Einsicht und Klugheit hatten ihm den einmüthigen Beifall der Gesellschaft erworben, und ihn zu dem wichtigen Posten, den er bekleidete, erhoben. Er war höflich und angenehm im Umgange, und hatte alle Unerfrohenheit und Entschließung, die zu großen Unternehmungen nöthig sind. Er wurde wegen seiner Weisheit und Talente, und vor allen wegen seiner moralischen und christlichen Tugenden von jederman geschätzt. So war der Mann beschaffen, den Gott erwählte, das Evangelium unter die unglücklichen Californier zu tragen. So lange als seine Visitation dauerte, unterrichtete ihn der P. Kino von der Geneigtheit dieser Völker, das Christenthum anzunehmen, wie auch von den Mitteln, die man anwenden müste, wenn man in einer Unternehmung glücklich seyn wolte, die seit 200 Jahren so viele Mühe und Arbeit gekostet hatte.

Sie

Sie redeten von weiter nichts auf ihrer Reise; dieß war der Gegenstand aller ihrer Unterredungen; und der P. Kino schreibt, er wäre von dem Eifer des P. Johan Maria de Salva-Tierra so sehr gerühret, daß er alles anwenden wolte, daß man ihn nach Californien schicke.

Der P. Salva-Tierra ging das folgende Jahr dahin ab. Ich will hier nicht ein Verzeichniß von seinen außerordentlichen Diensten liefern, denen man die Vollziehung dieses Entwurfs zu danken hat. Es war genug, daß sich die Gesellschaft dagegen setzte, und daß drei Provinziale, nemlich Ambrosius Oddon, Diego Almonacier und Johan de Palacios, ihm hintereinander die Erlaubniß dahin zu gehen abschlugen, weil sie diese Unternehmung für unmöglich hielten. Die Audienz zu Guadalaxara und der Statthalter widersehten sich ihm auch, weil der Schatz erschöpft, und die Sache des Otondo noch in frischem Andenken war. Endlich widersehte sich ihm der ganze Hof zu Madrid, ohngeachtet der Vorstellungen, die der P. Salva-Tierra Sr. Maj. durch seinen Conseil der Indischen Angelegenheiten thun ließ. Mit einem Worte, jederman widersehte sich den Absichten dieses guten Geistlichen. Da endlich die Schwierigkeiten gehoben schienen, so begaben sich die P. Salva-Tierra und Kino den 8 Jan. 1696 nach Mexico, der eine von Guadalaxara und der andere mitten aus der Provinz Ymeria, welche mehr als 500 Meilen von der Hauptstadt liegt. Sie baten alle beide um die Erlaubniß, daß sie nach Californien gehen dürften, und der P. Kino verlangte noch überdies etliche Missionarien, um ihn in der Predigt des Evangelii unter den Völkern zu helfen, die er in dieser entlegenen Provinz besucht hatte. Ihre Vorstellungen fruchteten nichts, und sie waren genöthiget, wieder zurück zu gehen, der eine in seine Mission zu Los Pinos, und der andere zu seinen Novizen zu Teposcolan.

Der P. Salva-Tierra ließ sich doch nicht abschrecken, und bat noch einmal bei dem P. Provincial um die Erlaubniß, diese Mission unternehmen zu dürfen. Diesen Posten bekleidete damals der P. Torso Gonzales de Santa Ella, dessen Gelehrsamkeit und Schriften der Universität zu Salamanca Ehre gemacht, und dessen Missionen, die das ganze Königreich in sich begreifen, unendlichen Nutzen

gestiftet haben. Er arbeitete mit gutem Fortgange an der Bekehrung der Mohren. Er beschützte die Missionen aus allen Kräften, und kam gerade zu rechter Zeit in Amerika an, den P. Salva-Tierra zu unterstützen, in so fern das Conseil zu Mexico die Eroberung Californiens billigte und für möglich hielt. Diese Erlaubniß erfolgte auch bald nach der Entfernung des Paters aus Mexico, und nach langem Widersehen willigten endlich seine Obern darein, daß er neue Anstalten zu dieser Reise machen sollte. Die Audienz zu Guadalaxara sahe damals die Dinge in ihrem vollem Lichte, und gab seinen Absichten so viel Beifall, daß auch der Soliciteur Don Joseph de Miranda Billizan sein bester Freund wurde, und ihn aufs beste unterstützte. Dieser überreichte den 16 Jul. 1696 der Audienz eine Birschrift, diese Unternehmung zu begünstigen, und hierauf schrieb man an den Stathalter und empfahl sie ihm. Es ist zwar wahr, daß noch sehr viele Schwierigkeiten übrig blieben, aber sie waren doch nicht im Stande, den P. Salva-Tierra von seinem Vorhaben abzubringen.

Dieser Geistliche ging zu Anfange des Jahres 1697 von Tepogotsan nach Mexico, mit Vollmacht von den Obern seines Ordens, die nöthigen Collecten zu Unternehmung einer Sache zu sammeln, wozu weder die Flotten, noch die Schätze des Königs zureichend gewesen wären. Er traf daselbst den P. Johan Ugarte, Professor der Philosophie in diesem Collegio, an. Diesem Geistlichen lag diese Unternehmung sehr am Herzen, und er besaß unter andern die Gabe, die Geschäfte zu besorgen und glücklich zu Stande zu bringen. Da man aber die Eroberung von Californien nicht unternehmen konnte, ohne einen Agenten zu Mexico zu haben, der klug genug wäre, die Schwierigkeiten zu heben, die sich eräugen könnten, und zur gehörigen Zeit die nöthige Hülfe zu verschaffen, so nahm der P. Ugarte dieses Amt auf sich, und führte es mit solcher Sorgfalt, daß er beständig zu Mexico blieb, und dadurch den glücklichen Fortgang der Unternehmung des P. Salva-Tierra in Californien beförderte.

Einige Zeit drauf versprachen Don Alonso Davalos, Graf von Mira-Ballez, und Don Matthias Fernandez de la Cruz, Marquis de Buena-Vista,

der

der Gesellschaft 2000 deutsche Thaler, die nebst der Freigebigkeit anderer Wohlthäter eine Beyhülfe von 15000 ausmachten. Don Pedro de la Sierpe, Kassierer zu Acapulco, wolte ihnen eine Galliotte zu ihrer Fortschaffung leihen, und machte ihnen ein Geschenk mit einer langen Barke. Da man aber auf die Eroberung noch nicht Staat machen konnte, weil keine Fonds da waren, von denen man jährliche Einkünfte bekommen könnte, so gab die Congregation unserer lieben Frauen der Schmerzen zu Mexico, die in dem Collegio S. Peter und Paul gestiftet ist, 8000 Rthlr. zu Stiftung einer Mission her, wozu in der Folge noch 2000 kamen, weil sie ausgerechnet hatte, daß man wenigstens 500 Rthlr. Einkommens zur Unterhaltung jeder Mission haben müste, in Ansehung der Entfernung des Landes und der wenigen Hülfe, die man daselbst fand. Unter andern gab Don Juan Cavallero y Ojio, Priester der Stadt Querefaro und Commissair der Inquisition, ein sehr reicher und großmüthiger Mann, 20000 Rthlr. zu Stiftung zweier anderer Missionen her, und versprach dem P. Salva Tierra alle Wechselbriefe, die er auf ihn stellen würde, zu bezahlen. Dieser glückliche Anfang ermunterte die Pater, sich die Erlaubniß vom Statthalter, Grafen von Motezuma, einem Edelmann, dessen Andenken Neuspanien niemals vergessen wird, auszubitten. Der P. Provincial Johann de Palacios überreichte ihm bei der Gelegenheit ein sehr schönes und nachdrückliches Schreiben. Er fand zwar viele Schwierigkeiten in dem Rathe; als er aber nach verschiedenen Vorstellungen sah, daß man nichts vom Könige verlange, dem die Unternehmung des Admiral Otondo 225400 Piasters gekostet hatte, so erlaubte man es ihm den 5 Febr. 1697. In dem Befehl, den man dem P. Johann Maria de Salva-Tierra ausfertigte, erlaubte man ihm, und dem P. Kino, und gab ihnen die Freiheit, sich nach Californien unter zwei Bedingungen zu begeben: die eine war, der Krone nichts zu entziehen, was ihr zugehöre, und nichts aus dem königlichen Schatze, ohne ausdrücklichen Befehl des Königs, zu nehmen; die zwote aber, von dem Lande im Namen Seiner Maj. Besitz zu nehmen. Man gab ihnen auch Vollmacht, Soldaten auf ihre Kosten, zur Beschützung ihrer Personen zu werden,

einen Befehlshaber zu ernennen, und ihm eben so, wie den Soldaten, Abschied zu geben, nachdem dem Statthalter davon Bericht erstattet worden. Sie sollten zugleich alle Freiheiten und Vorzüge genießen, als wenn sie zur Zeit des Krieges gedienet hätten. Man erlaubte auch den Vätern, solche Personen, die sie für gut finden würden, zu erwählen, die die Gerechtigkeit in dem neu eroberten Lande handhaben sollten. Nachdem nun der P. Salva-Tierra das, was er wünschte, erlangt hatte, so eilte er Mexico zu verlassen, und nachdem er dem P. Ugarte die Sorge, die Collecten und Beisteuren einzusammeln, und sie ihm über Acapulco nach Hiayui zuzusenden, überlassen hatte, so reisete er den 7. Febr. ab, und nahm den Catechismus und die Schriften des P. Copart mit. Nach seiner Ankunft zu Tepogotlan nahm er Abschied von seinen Novizen, und begab sich nach Guadalarara, um mit der Regierung und seinem Freunde Miranda die Mittel zu überlegen, die sich zu dieser Unternehmung schickten. Von da ging er wieder zurück nach Cinaloa, um die nöthigen Befehle zu geben, und die zwei Californier an Bord zu nehmen, die der Admiral Otondo mitgebracht hatte; allein er konnte sie nicht finden. Sie lebten noch, aber ein Einwohner, der sie auf seinen Ländereyen brauchte, war geizig genug sie zu verbergen; welches ihm dann sehr unangenehm war. Er ließ den P. Rino auffuchen, und indeß daß er auf seine Ankunft wartete, that er eine Reise in das Gebirge Chinapas, seine erste Residenz zu besuchen. Er kam bis nach Sierra de Tarahumara, und als er wieder zurück ging, voller Vergnügen über den Zustand, darinnen sich diese angehenden Gesellschaften befanden, so erfuhr er die Empörung der Indianer in Obertarahumara. Von der Gefahr gerührt, worinnen sich die dasigen Missionarien, Nikel de Prado und Martin de Binavides befanden, und die weiter keine Hülfe hatten, als die Treue der Neubekehrten, eilte er ihnen zu Hülfe, und stund mit ihnen viele Gefahren von Seiten der Abtrünnigen aus, bis zur Ankunft der Spanier, die in der benachbarten Garnison lagen. Er blieb daselbst bis im Monat August, und erfuhr bei seiner Zursückkunft, daß die Galliotte schon einige Zeit zu Hiayui vor Anker liege, und dieß nöthigte ihn, sich sogleich dahin zu begeben. Der Capitain

tain Johann Anton Romero de la Sierpe erzählte ihm, daß er Monate unterwegs zubringen müssen, daß er viele Gefahren ausgestanden habe, und daß seine Leute sich schon hätten erpören wollen, weil sie erfahren hatten, daß er nicht nach Californien gehe, Perlen daselbst zu fischen, wie sie sichs anfänglich eingebildet hatten. Er blieb 2 Monate in diesem Hafen, theils Lebensmittel einzunehmen, weil die, so man aus Neugallicien mitgebracht hatte, verdorben waren, theils einige Soldaten, die man ihm angeboten hatte, und den P. Kino, den er hatte suchen lassen, zu erwarten. Doch der Aufruhr der Tarahumaras war Ursache, daß die Soldaten nicht zu ihm stoßen konnten. Der P. Kino reisete so gleich ab, er wurde aber unterwegs von dem P. Visitator Horatio Police und Don Domingo Gironza Petris de Crusat, obersten Magistratsperson in der Provinz Sonora, aufgehalten, welche besorgten, der Aufruhr möchte auch bei andern Nationen einreißen, so daß man an seine Stelle den P. Franz Maria Piccolo ernante. Da der P. Salva-Tierra einen neuen Aufschub befürchtete, so entschloß er sich allein nach Californien zu gehen, und ihn nicht zu erwarten. Er reisete also den 10ten October 1697 aus dem Hafen zu Hiaui unter einer Bedeckung von 5 Soldaten ab, deren Befehlshaber waren Don Ludwig de Torres Tortolero, Fähndrich und erster Capitain von der Garnison in Californien, Don Estevan Rodriguez Lorenzo, der in der Folge viele Jahre als Capitain diente, Barthelemi de Nobles Figueroa, ein Craole, aus der Provinz Guadalarara gebürtig, Johan Caravana, ein Malthesischer Matrose, Nikel Marques, ein Sicilianer, und Thoann, ein Mulate aus Peru. Außer diesen befanden sich auch noch drei Indianer auf dem Schiffe, nämlich Franz von Tepahui, von Cinaloa, Alonso de Guayabas, aus Sonora, und Sebastian, von Guadalarara.

An dem bestimmten Tage begab sich der Pater nebst seiner kleinen Bedeckung auf die Galliotte, in Begleitung der Barke, die er bald nöthig hatte; denn kaum war die Galliotte eine halbe Stunde vom Hafen, als sie von einem starken Windstoße an das Land geworfen wurde, und in den Sand gerieth, so daß man sie
ohne

ohne Hülfe für verloren hielt. Indessen brachte man sie doch durch Hülfe der Barke und der Matrosen, die in dieselben stiegen, wiederum ins Wasser, und entging dießmal der Gefahr. Den dritten Tag kamen sie in Californien an; weil sich aber die Barke von ihnen getrennet hatte, und sie nicht wußten, auf welcher Küste sie landen sollten, so ließen sie in die Baie de la Conception ein, die 30 Meilen nordwärts von Loretto liegt. Sie erkannten auch die Baie S. Bruno, wo sich Otondo aufgehalten hatte; weil sie aber sahen, daß sie gar zu weit vom Meere läge, und man daselbst nur salzig Wasser fände, so verließen sie dieselbe bald, zumal da ihnen Juan Antonio Romero de la Sierpe, Capitain der Galliotte, einen bessern Ort zeigen wolte, den er bei der Unternehmung des Otondo gesehen hätte. Dieser Ort war in der Baie S. Denys, zehn Meilen südwärts von S. Bruno, wo die Küste eine Art von einem halben Monde macht, dessen Weite von der einen Spitze bis zur andern ohngefähr fünf französische Meilen beträgt. Die Gegend umher ist voller Bäume und Gras, und man findet nicht weit vom Flusse eine zureichende Menge süßen Wassers. Sie stiegen Sonnabends den 19 October an diesem Orte aus, und wurden mit vieler Freude und Freundschaft von mehr als fünfzig Indianern aus der benachbarten Gemeinheit empfangen. Man erwählte zum Campiren eine gute Gegend nahe an einer Quelle süßen Wassers, anderthalb Stunden ohngefähr von der Küste, und ladete die Lebensmittel, Thiere und das Gepäck aus. Der Pater nahm sie zuerst, ob er gleich das Haupt dieser Unternehmung war, auf seinen Rücken. Man bauete Häuser für die Garnison, man umgab sie mit einer Circumvallationslinie, und in der Mitte schlug man ein Zelt zur Capelle auf. Vor dasselbe setzte man ein Crucifix mit einem Blumenkranze umgeben, und nachdem man alles gehörig eingerichtet hatte, so hohlete man das Bild unserer lieben Frauen zu Loretto, der Schutzgöttin der Eroberung, von der Galliotte, und setzte es mit vielen Feierlichkeiten in die Capelle. Kurz darauf, nämlich den 25 October eben dieses Jahres 1697 nahm man im Namen Seiner Maj. von dem Lande Besitz. Hierauf bemühet sich der P. Salva-Tierra die Sprache der Indianer zu lernen, und sie zu unterrichten, und bestimmte zu dieser

Uebung

Uebung gewisse gesetzte Stunden. Diese begaben sich zu ihm, und wiederholten die Gebete und Artikel des Katechismus, den er ihnen, durch Hülfe der Papiere des P. Copart vorgelesen hatte. Hierauf schrieb der Vater ihre Unterredung nach, um sich in ihrer Sprache fester zu setzen. Er unterhielt sich oft mit ihnen, wie auch mit den andern Indianern, um die Fehler zu verbessern, die er in den Worten und der Aussprache begehen könnte. Er gebrauchte verschiedene Mittel, um die Kinder desto eher das Spanische lehren zu können, allein diese sowohl, als die Erwachsenen, spotteten oft über seine schlechte Aussprache auf eine sehr feine und witzige Art. Wenn die Section vorbei war, so gab er denjenigen, die den Uebungen beigewohnt hatten, einen Theil Pozoli oder Mais, in Wasser gekocht. Ich bin versichert, daß viele Leute diese Dinge als Kleinigkeiten ansehen werden, die in diesem Werke gar keinen Platz verdienen; allein ich ersuche den Leser, sie auf eine vernünftige Art zu erwägen. Er überlege selbst, was für ein angenehmer Anblick es sogar für die Gottheit seyn müsse, einen Mann zu sehen, der sein Glück in weltlichen Bedienungen hätte machen, und bisher gemächlich und in Ehren in dem Orden leben können, in den er sich begeben hatte, und dennoch sein Vaterland und seine Verwandte von freien Stücken verließ, um nach America gehen zu können, wo er sich nach seiner Ankunft seinem Amte überläßt, und seinem gemächlichen Leben entsagt, um sich tausend Arbeiten und unzähligen Beschwerden auszusetzen, und allezeit unter den Wilden in Gefahr seines Lebens keiner andern Ursache wegen zu leben, als weil er die Heiden bekehren wollte. Ein jeder frage sich selbst, ob er für alle Güter der Welt im Stande wäre, einen solchen Entschluß zu fassen? Er wird bald die Wichtigkeit und Würde einsehen, die diese vor den Augen der Menschen so verächtlich scheinende Handlungen von den erhaltenen Bewegungsgründen erhalten, aus denen sie unternommen werden.

Zweiter Abschnitt. Verschiedene Begebenheiten, die sich bis zur Ankunft des P. Franz Maria Picolo in Californien zugetragen haben.

Nachdem diese kleine Garnison angelegt war, so schickte der P. Salva-
 ra die Galiote an den Fluß Siayui, um den P. Picolo nebst den Soldaten
 und Lebensmitteln, die daselbst waren, abzuholen, und befahl dem Capitain, zu
 sehen, ob er nicht unterwegs die lange Barke antreffen könne. Die Galiote see-
 gelte den 26 October von S. Denys ab, der Vater aber blieb bei der Garnison,
 und vertrat nicht nur das Amt eines Missionars und Hausvaters, sondern auch
 eines Officiers und Soldaten, gab Befehle, und stand Schildwache zu den
 gesetzten Stunden. Die Indianer, denen der Pozoli oder gekochter Mais, davon
 man ihnen täglich eine halbe Meße gab, sehr wohl bekam, wolten mehr dergleichen
 haben, ob sie gleich nicht der Katechismuslehre beywohneten. Man schlug es ih-
 nen daher ab, worüber sie sich beschwerten, und der Sorgfalt ohngeachtet, die
 man anwandte, sie zu befriedigen, anfiengen, denselben heimlich in Säcken fortzu-
 tragen, so daß man sie an einen andern Ort schaffen, und in Sicherheit brin-
 gen mußte. Dieses Betragen machte ihre Begierde und Rache noch mehr rege,
 und da sie sich auf ihre überlegene Menge verließen, so faßten sie den Entschluß,
 sich desselben zu bemächtigen, und den Missionar mit seinen Spaniern fortzuschaf-
 fen. Einige, die besser gesinnet waren, warfen ihnen ihre Undankbarkeit und
 Grobheit vor; es half aber nichts. Indessen ehe es noch zu einem offenen Kriege
 kam, so fielen sie über die wenigen Ziegen und Schafe her, die man mitgebracht
 hatte, und die in einer Art von Zaun weideten, und gaben durch ihre Bewegung
 zu verstehen, daß sie Lust hätten, das Lager anzugreifen. Der Vater fuhr, ob
 er gleich ihren Leichtsinne kante, mit seinen ordentlichen Uebungen fort, und theilte
 ihnen Pozoli aus. Sie hatten die Nacht vom 31 October bestimmt, einen allgemei-
 nen Angriff zu thun. Der Missionar wurde von ihrem Vorhaben durch einen In-
 dianen

bischen Caciken benachrichtiget, der, weil er krank geworden war, ihn bat, ihm die Taufe zu reichen, und der erste war, der sie erhielt. Diese Nachricht verursachte ihm vielen Kummer: indessen verließ er sich auf die Vorsicht, und glaubte gewiß, daß sie ihm auf eine außerordentliche Art helfen würde. Man hörte um Mitternacht einen Musketenschuß, den man aus dem Lager beantwortete. Bald drauf lösete man von der Seeseite eine Kanone, und noch eine andere im Lager, die der Capitain der Galiote daselbst gelassen hatte. Hierüber geriethen die Indianer der nächsten und auch der andern Gemeinheiten, die gegen uns angerücktet waren, in einen entsetzlichen Schrecken. Unsere Leute bildeten sich ein, es wäre die lange Barke, die sie für verloren hielten, und ließen ihr durch einen Indianer, den sie bei sich hatten, zuschreien, sie wären Spanier, die ihnen zu Hülfe kämen. Den andern Morgen bemerkten sie nahe an der Insel Del Carmen ein Schif, welches an statt sich der Küste zu nähern, sich an der Küste de los Caronades vor Anker legte. Hierauf schickte man einen Matrosen mit einer kleinen Barke ab. Er kam mit einem Briefchen vom Don Juan, Capitain der Galiote, zurück, dessen Inhalt war, daß, da er auf der andern Küste sechs Meilen über Hiayui gewesen, der Sturm ihn an die Küste Californiens verschlagen hätte, und daß er bald seinen Weg wieder weiter nehmen würde.

So bald das Schiff, das die Indianer im Zaum hielt, verschwunden war, so faßten sie wieder ihren ersten Anschlag, und luden die meisten Stämme ihrer Nation, unter andern die zu Lorette, Ligués, die Monquis, Dibhus, Laymones und einige von den südlichen Edues zu dem Blutbade ein. Ihr Ueberhaupt nöthigte die Spanier, daß es zu einigen Scharmügeln kam, in welchen sie dieselben so viel möglich schonten, ihnen aber auch zu gleicher Zeit empfinden ließen, wie gefährlich es sey, sie anzugreifen. Der V. Salva-Tierra vermied in der Folge alle Gelegenheit, sie vor den Kopf zu stoßen, ohne jedoch die nöthige Vorsorge bei dergleichen Gelegenheiten zu vergessen. Die Sachen blieben in dem Zustande, bis ein geringer Zufall eine völlige Trennung verursachte. In der einen Nacht des Monats Novembers machten sich die Laymones die Dunkelheit zu Nutze, gingen

ins Lager, und banden das einzige Pferd los, das der P. Salva-Tierra hatte mitnehmen können, und schaften es weg, um es zu verzehren. Als das Pferd den Morgen nicht da war, so erboten sich Estevan Rodriguez und Juan Caravana, es so lange zu suchen, bis sie den Räuber entdeckt hätten. Es war eine Verwegenheit von diesen zwey Leuten, sich ganz allein in ein unbekanntes Land zu begeben, welches mehr den Feinden zugehörte, und diejenigen, die den Raub begangen hatten, zu strafen. Auf der andern Seite mußte man, nicht zu gedenken, daß man das Pferd nöthig hatte, auf diese Weise sich verhalten, weil die Indianer, wie ich schon bemerkt habe, leicht den Muth verloren, wenn sie Leute fanden, die ihnen die Spitze boten, aber hochmütig wurden, wenn man sich vor ihnen fürchtete. Einige Indianer, die Freunde der Spanier waren und ins Lager gekommen waren, sahen den großmütigen Entschluß dieser beyden Leute, wurden unwillig über das Unrecht, das ihnen ihre Landsleute angethan hatten, und boten sich zur Gesellschaft an. Sie reisten also ab, und als sie auf die Spitze eines Berges, der 2 Meilen davon lag, gekommen waren, so sahen sie unten die Räuber, die das Pferd schlachteten. Als diese aber die Spanier zu Gesichte bekamen, so machten sie sich davon, und ließen das Pfand zurück. Die Soldaten theilten es unter die Indianer, die sie begleitet hatten, und gingen wieder zurück ins Lager. Von dem Augenblicke an dachten die Mißvergnügten nur an die nöthigen Veranstellungen, uns mit Vorteil anzugreifen, aber die Dummheit der meisten von ihnen war so groß, daß sie noch immer ins Lager kamen, unter dem Vorwande sich taufen zu lassen, und Pozoli zu essen, wobey sie sich auf die Geduld des Missionarii verließen, von dem sie alle Höflichkeiten genossen. Weil aber die Garnison beständig in den Waffen seyn mußte, so war es schlechterdings unmöglich, daß eine Handvoll Leute lange Zeit solche Beschwerden aushalten könnte. Bei Tage waren sie der Sonnenhitze, und bei Nacht dem Regen ausgesetzt, ohne daß sie sich irgendwo in Sicherheit begeben konnten; denn man hatte ihnen keine Zelte aus Neuspanien geschickt, weil man glaubte, es regne in Californien niemals, und dieß gründete sich auf die Dürre, die zur Zeit des Admirals Otondo daselbst geherrscht hatte.

Da

Da endlich der Stolz und der Haß der Indianer alle Tage zunahm, und ihre böse Absichten sich bei vielen Zufällen von geringer Erheblichkeit offenbaret hatten, so versammelten sich die Indianer der 4. Nationen oder Nests den 13. November, am Tage des heil. Stanislaus Kasca, um einen entscheidenden Versuch zu wagen.

Um uns mit desto größerem Schaden anzugreifen, so kamen einige von ihnen gegen Mittag, als unsere Leute aßen, ins Lager. Die Wache wolte sie nicht herein lassen, allein einer von ihnen, der der herzlichste war, ergriff ihn beim Halse, und riß ihm den Stock aus der Hand, der ihm statt der Helleparde diente. Die Wache fing an zu schreien, Tortolero lief ihm zu Hülfe, und nahm dem Indianer den Stock wieder weg; dieß setzte die Gesellschaft in eine solche Furcht, daß sie sich zurück zogen. Allein ein paar Augenblicke drauf gerieten unsere Leute durch das Geschrei des Indianers Alonso de Tepahui, in Unruhe, der eine kleine Heerde Schweine und Schafe in einem mit Sträuchen und Schwerdtel besetzten Thale hütete, und von einer andern Partei war angegriffen worden. Man lief ihm zu Hülfe; und brachte diese Thiere zurück ins Lager. Dieser erste Versuch war mit einem Regen von Steinen und Pfeilen von 500 Indianern begleitet, die sich in 4 Gesellschaften geteilt hatten, um das Lager auf eben so viel Seiten anzugreifen. Es war nur noch ein einziger Californier im Lager, so daß unsere kleine Garnison, die überhaupt nur aus 10 Mann bestand, genötiget wurde allenthalben die Spitze zu bieten. Tortolero, als Capitain, nahm den gefährlichsten Posten, der gegen das Thal zu war, und hatte zur Gesellschaft den Barthelemi de Nobles; die andere Seite wurde von dem Indianer de Alonso de Tepahui und Johan dem Mulaten aus Peru vertheidigt: der Indianer Marcos Guazavas, ein Mann, der sich schon durch seinen Muth und Eifer gezeigt hatte, nahm die Vertheidigung der Seite auf sich, die an den Fluß ging. Den noch übrigen Posten erhielt Estevan Rodriguez, ein Portugiese, Johan Caravano, der Malteser, der auf dem Philippischen Schiffe gedienet hatte, nahm die Bedienung der Kanonen auf sich, die man an den Eingang des Lagers gepflanzt hatte.

hätte. Niket Marytes, ein Sicilianer, der einige Kenntniß von der Artillerie hatte, stand nur einige Schritte davon, damit er ihm im Nothfall könnte zu Hülfe kommen. Der Vater stellte sich in Begleitung des Sebastians in der Mitte, damit er sich um so viel leichter an die Derter begeben könnte, wo seine Gegenwart am nöthigsten wäre. Nach diesen gemachten Einrichtungen rückten die vier Nationen mit großem Geschreye an, und griffen das Lager an vier verschiedenen Orten an; allein sie wurden durch die außerordentliche Herzhaftigkeit unserer Leute und mit wenig Verlust ihrer seits zurück getrieben, weil der P. Salva-Tierra verboten hatte, Feuer auf sie zu geben, außer im äußersten Nothfalle. Sie griffen in Zeit von zwei Stunden zweimal an, ohne einen Fuß Erdreich zu gewinnen, und warfen Steine und Erde wider die Verschanzungen; machten sich aber wieder fort, als man es am wenigsten dachte, und das Treffen war vorbei. Unsere Leute bildeten sich ein, es reuete sie das Unrecht, was sie uns angethan hätten, oder sie gäben alle Hoffnung auf, einigen Vortheil über uns zu erhalten; allein in Zeit von einer halben Stunde kamen sie plötzlich mit mehr Hitze, als jemals zurück, nachdem sie zuvor ihre Compagnien verstärkt hatten. Unsere Leute, die bisher Wunder der Tapferkeit gethan hatten, waren so verlegen, daß der Capitain dem Caravano Befehl gab, die Kanone zu lösen; allein zum Unglück zersprang das Stück, worauf wir am meisten gerechnet hatten, ohne einen andern Schaden zu verursachen, als den Maltheser über den Haufen zu werfen, der einige Zeit ohne Verstand blieb, und gar nichts gegen die Indianer ausrichtete. Dieses Unglück feuerte ihren Muth noch mehr an, und die Compagnie gegen die man sie gerichtet hatte, ließ den andern sagen, daß, weil die Kanone niemanden tödtete, sollten sie versichert seyn, daß die kleinen Stücke ihnen auch nichts thun würden. Die Ursache, warum sie das glaubten, war, weil der Vater unsern Leuten befohlen hatte, in die Luft zu schießen. Endlich wurde der Angriff so lebhaft, daß der Capitain für gut befand, auf sie Feuer zu geben; indessen ging doch der P. Salva-Tierra, der sie nicht gerne zu Grunde gerichtet wissen wolte, zu denjenigen, die am weitesten vorgerückt waren, und bat sie inständigst, sich

weg-

wegzugeben, und sich nicht einem gewissen Tode auszusehen. Sie schossen 3 Pfeile auf ihn, die ihn aber zu allem Glücke verfehlten. Er begab sich also zurück, und die Indianer folgten seinem Beispiel. Sie hatten sehr wenig Mann verloren; allein das Feuergewehr verursachte ihnen so vielen Schrecken, daß sie sich in voller Eil in ihre Rancherias retirirten.

Unsere Leute, die einer zivoten Angriff besorgten, ließen nichts von ihrer Wachsamkeit nach; aber sie sahen bald darauf Friedensboten kommen. Der erste war der Indianische Cacike, der ins Lager kam, und unsern Leuten mit thränenden Augen versicherte, daß die Indianer aus den benachbarten Rancherias, die unter ihm stünden, diese Verschwörung verursacht, und die, weil sie nicht stark genug gewesen, andere Nationen herzu gebracht hätten, die, von dem Tode ihrer Cameraten aufgebracht, sie hätten rächen wollen, daß aber auch manche aufrichtig das bereueten, was sie gethan hätten. Die Weiber erschienen kurz darauf mit ihren Kindern, sie kamen, um nach Art ihres Landes Frieden zu vermitteln. Sie setzten sich an den Eingang des Lagers und weinten, und versprachen, sie wolten nicht mehr in den Fehler verfallen, und boten ihre Kinder zu Geißeln ihres Versprechens an. Der P. Salva Tierra hörte sie mit seiner gewöhnlichen Gelassenheit an, stellte ihnen das Unrecht vor, das ihre Männer gethan hatten, und versprach ihnen, Friede mit ihnen zu machen, und das vergangene zu vergessen, wenn sie sich besser aufführen wolten. Er gab ihnen auch einige kleine Geschenke, und um ihnen allen Argwohn zu benehmen, den sie noch haben konten, so behielt er eines von ihren Kindern als Geißel zurück, und sie gingen wieder ab. Als die Nacht gekommen war, so dankte man Gott, der heil. Maria und dem heil. Stanislaus feierlich, für den Beistand, den sie den Spaniern erwiesen hatten. Es schien in der That unmöglich, daß zehn Leute, an vielen Orten auf einmal angegriffen, sich ohne sonderbaren Beistand des Gottes der Heerschaaren gegen fünf hundert Wilde hätten vertheidigen können. Man bemerkte auch, daß die meisten Pfeile, die sie abschossen, am Fuße des Kreuzes niederfielen, und keiner von denselben weder das Kreuz noch das Zelt, welches

welches zur Capelle diente, berührt hatte. Als man die Wunden untersuchen wolte, die unsere Leute bekommen hatten, so fand man nur 2 Verwundete, nämlich Tortolero und Figueroa, und ihre Wunden waren noch dazu so leicht, daß sie sie nicht am Fechten hinderten. Sie suchten dieselben vor den Indianern zu verbergen, und warteten bis zu Anbruch der Nacht, ehe sie dieselben ihren Cameraden zeigten. Sie beteten das Kreuz als die Fahne des Glaubens an; sie riefen die Jungfrau Maria als ihre Beschützerin an, und faßten einmütig den Entschluß, im Lande zu bleiben, wenn auch die lange Barke verlohren gegangen wäre, und die Galiote nicht mehr wiederkommen würde.

Die ganze Garnison legte sich diese Nacht nieder, nur der P. Johan Maria nicht. Indem er sich zubereitete, den Morgen eine Danksgangsmesse unserer lieben Frauen zu Loretto zu lesen, so schrie die Wache: Segel, Segel. Als hierauf die ganze Gesellschaft hinausgegangen war, so fand sie in kurzer Zeit die lange Barke, die in die Baie mit Lebensmitteln einlief, und die Garnison mit vielen Kanonenschüssen begrüßete. Die Freude, die sie darüber hatten, nahm noch durch die Erzählung zu, die sie sich einander von ihren Begebenheiten machten. Die Leute auf der Barke erzählten ihnen, daß sie, nachdem sie auf der ersten Reise die Galiote aus dem Gesicht verloren, einige Zeit von einer Küste zur andern gegangen, um sie aufzusuchen, ohne sie zu finden, und dies hätte sie genöthiget, wieder in den Fluß Hiayui einzulaufen. Die Galiote wurde in kurzem mit den übrigen Truppen und Vorrathe ankommen; sie sey auf der Küste Hiayui gescheitert, worauf der P. Diego Marquina die Indianer auf den Knien gebeten habe, sie wieder flott zu machen, welches sie auch gethan, hierauf sey sie in den Hafen eingelaufen, um sie ausbessern zu lassen, und ihre Ladung einzunehmen. Der P. Salva-Tierra, der sowol durch den Sieg, den er erhalten hatte, als auch durch die unerwartete Ankunft dieser Hülfe aufgemuntert wurde, nahm seine gewöhnlichen Uebungen wieder vor, und ließ den benachbarten Indianern, ingleichen auch denen, die es mit der Garnison gehalten hatten, und immer einer nach dem andern ankamen, sich so gut als möglich zu rechtfertigen, Mais austheilen.

Nach-

Nachdem er ihnen in wenig Worten ihre Aufführung vorgerückt hatte, so gab er ihnen, um allen Argwohn zu vermeiden, einige kleine Geschenke, und erwies ihnen alle Liebe. Die Verschwornen der angränzenden Gemeinheiten von S. Dénys mußten bald kommen, und ihre Unterwürfigkeit bezeigen: denn die Monyuís, die den Tod ihrer Landsleute bedauerten, die im Treffen geblieben waren, hatten sich entschlossen sich an ihnen zu rächen, weil sie dieselben als Urheber des geschehenen Unglücks ansahen. Sie kamen also zu den Spaniern, und übergaben ihnen alle ihre Waffen, als ein Zeichen ihrer Unterwerfung und guten Gesinnung. Sie baten um die Erlaubniß, daß sie nahe bei dem Lager wohnen möchten, welches man ihnen auch zugestand, worauf sie eine zwote Linie machten, um sich in Sicherheit zu setzen. Die Monyuís wagten es daher nicht, sie anzugreifen; der P. Johan Maria söhnte nachmals die beiden Nationen aus, und sie kamen wieder ins Lager, ohne das geringste zu befürchten.

Der Missionar machte sich diese Ruhe zu Nuze, Gott die Erstlinge von Californien zu weihen. Die ersten waren der Cacike, von dem ich schon geredet habe, der zwei Tage vor dem Treffen krank wurde. Er war aus der Gegend S. Bruno. Er hatte seit der Unternehmung des Admirals Otondo die ersten Anfangsgründe des Glaubens gelernt, und bezeigte große Lust getauft zu werden. Seine Krankheit war ein bössartiger Krebs, dessen Fortgang Gott bis auf die Ankunft dieses würdigen Missionars aufhalten wolte. Der Cacike hatte kaum seine Ankunft erfahren, als er ihn im Lager zu sprechen verlangte, und, so sehr als er nur konnte, schrie, Señor Almirante. Man ließ ihn sogleich herein, und nahm ihn sehr höflich auf. Er nannte die Patres, die sonst in dem Lande gewesen waren, und so gar einige Soldaten, die er gekant hatte, bei ihrem Namen. Er bezeugte auch viele Aufrichtigkeit und Treue, und ein großes Verlangen getauft zu werden. Weil er nun schon den nöthigen Unterricht erhalten hatte, und seine Krankheit immer zunahm, so taufte man ihn den 11 November. Er bat inständigst, eben diese Gnade auch seinen zween Söhnen widerfahren zu lassen, wovon der eine vier der andere aber acht Jahr alt war. Der erste wurde sogleich zu-

gelassen; und der andere nach erlangtem Unterricht ebenfalls den 14 Tag nach dem Siege getauft. Der Cacike hieß Ibo, welches in ihrer Sprache die Sonne bedeutet; bei der Taufe bekam er den Namen Manuel Bernardo, und der Sohn Bernardo Manuel, weil ihn die Stathalter gebeten hatten, die zwey ersten Californier, die das Christenthum annehmen würden, also zu benennen. Ibo starb in eben dem Monate October sehr gelassen, und betete zu Gott, und verehrte die undurchdringliche Geheimnisse seiner göttlichen Vorsorge. Es wurden auch zwey andere Kinder unter dem Namen Juan und Pedro getauft, zum Andenken des Don Juan Cavallero y Ojio und des Don Pedro Gil de la Sierpe, denen die Mission unendlichen Dank schuldig war. Die fünfte Taufe geschah an einem Indianer, der im Treffen war verwundet worden, und den die Soldaten durch einen sonderbaren Zufall oder vielmehr durch die Lenkung der Vorsicht ganz allein in einer Hütten antrafen. Nachdem er den geringen Unterricht erhalten hatte, den sein Zustand erlaubte, so bat er inständigst ihm die Taufe zu reichen, und als er alles das, was er wünschte, erlangt hatte, so starb er eben dieselbe Nacht, welches das ganze Lager sehr erbauete.

Nachdem also die auswärtige Angelegenheiten auf diese Art besorgt waren, so wolte nun auch der Missionar für die Garnison sorgen. Er versamlete also deswegen die Soldaten und die Leute vor der langen Barke, las ihnen die Instruction des Stathalters vor, und sagte ihnen ihre Freiheiten und Privilegien, aber auch ihre Schuldigkeit und Verbindlichkeit. Er ernante den Don Ludwig de Torre Tortolero zum Capitain, erwählte viele andere niedere Officiere, und ordnete alles, was die Arbeit und Uebungen der Andacht betraf. Er befal ihnen, sich künftigen Sonnabend zu versamen, und ein Muster und eine Ermahnung zur Andacht nach dem Beispiele der heil. Jungfrau anzuhören, und meldete, daß man dieses alle Sontage, dem Gebrauch gemäß, der bei der Gesellschaft und in vielen Provinzen Neuspaniens eingeführt ist, beobachten würde. Diese Anordnung war der heil. Jungfrau so angenehm, daß sie an eben dem Sonnabend, den 23 November, sichtbare Zeichen ihres Schutzes gab, wie dieser Geistliche es zu

En

Ende der Nachricht erzählt, die er von seiner Ankunft in Californien geliefert hat. Was uns am meisten tröstete, sagt er, war, daß wir den vergangenen Sonnabend, an dem Tage, da man angefangen hatte, in diesem Lande die Andachten zu Ehren der heil. Jungfrau und des heil. Hauses zu S. Loretto anzustellen, zwischen der Insel de los Coronados und der Spitze dieser Baie die Galiote erblickten, die durch einen guten Wind getrieben, an eben dem Sonnabend nahe an unserm Lager landete. Unsere Freude wurde noch größer, als wir erfuhren, daß sie den P. Franz Maria Piccolo, alten Missionar, mitbrachte, der, nachdem er das Amt eines Visitators verwaltet, und Kirchen für die Missionen bei den Tarahumaras, die getreu geblieben waren, gestiftet hatte, sich aus Großmuth dieses Amtes entzog, um an der Bekehrung der armen Californier arbeiten zu können. Ich kan das Vergnügen nicht ausdrücken, das mir seine Ankunft verursachte, die nicht so wol für mich, als für die Spanier und Indianer nützlich war, deren Bekehrung mir seitdem gewiß schien. Ich hoffte nunmehr, daß die Fahne Christi und der heil. Maria nicht mehr aus diesen Gegenden weichen sollte, und hat daher die letztern, daß sie den Grund ihres Hauses unter den Erwählten befestigen möchten.

Es war nun Zeit, den Einwohnern von Neuspanien Nachricht von uns zu geben, die mit Ungedult warteten, wie unsere Eroberung abgelaufen seyn würde. Die Billigkeit erforderte, die Galiote dem, der sie geliehen hatte, wieder zurück zu schicken. Der P. Salva-Tierra gab also dem Capitain Befehl wieder nach Acapulco zu gehen, und gab ihm Briefe an die vornehmsten Wohlthäter der Mission mit. Diese Briefe waren voll von einem Apostolischen Geiste; es herrschte darinnen so viel Freundlichkeit, Liebe, Demuth und Erkentlichkeit, daß man sie vier mal drucken ließ, und ich würde sie sehr gerne hier einschalten, wenn ich nicht müßige Wiederholungen besorgen müßte. Einer war an den Statthalter, und einer an dessen Gemahlin, Dona Maria-Andrea Guzmán y Manrique, eine sonderbare Beschützerin dieser Unternehmung, der dritte an den Don Juan de Cavallero y Dizio, und der vierte an den P. Ugarte ge-

richtet. Er schrieb an den Statthalter, daß, da er unmöglich im Stande sey, durch wirkliche Dienste die Verbindlichkeit zu bezeigen, die er den Vorkämpfern, Befehlshabern, den Soldaten, und allen denen, die seine Unternehmung begünstiget hätten, schuldig sey, er nicht aufhören werde, sie in seinem Gebete der göttlichen Güte und Vorsorge zu empfehlen. Er bittet ihn, ihm besondere Nachrichten von dem P. Tyrso Gonzales, General des Ordens, von Seiner Maj. Karl II. und dem Conseil der Indischen Angelegenheiten zuzuschicken, damit ihm der König weitere Befehle geben, und ihm den zu dieser geistlichen Unternehmung nötigen Schutz versichern wolle. In der Folge wird man den Ausgang dieser Sache und der Schwierigkeiten sehen, die man dabei erfahren hat.

Dritter Abschnitt.

Begebenheiten der ersten zwei Jahre. Versuch in das Innere von Californien zu kommen, bis auf die Anlegung der zwoten Mission S. Xavier.

Da man nichts mehr von den Indianern nach dem Frieden zu befürchten hatte, den man mit ihnen geschlossen, so bemüheten sich die verschiedenen Mitglieder der kleinen Garnison, von den zwei Missionarien ermuntert, einige kleine Werke zur Vertheidigung des Lagers und einige Gebäude aufzuführen, die man schlechterdings nicht entbehren konnte. Man machte den Graben größer, umgab ihn mit Pallisaden, deren Löcher man mit dornigen Aesten von Bäumen versah, und bauete eine Capelle von Stein und Leimerde, die man mit Stroh bedeckte. Es wurden auch drei kleine Gebäude aufgeführt, das eine für die Missionarien, das andere für den Capitain, und das dritte zum Magazin, und gleich dabei Hütten vor die Soldaten. Als der Weihnachtstag, den man zur Einweihung der Capelle bestimmt hatte, eingetreten war, so las man sechs Messen, und stellte Freudenbezeugungen an. Kurz darauf schickte man die lange Barke nach Cinacloa, mit Briefen an die Jesuitermissionarien dieser Provinz, worinnen man sie

ersuchte, Vorrath und fünf Soldaten zu schicken, die ihnen in Aufsehung der Gebäude behülflich wären. Indessen suchten die Patres bis zu ihrer Zurückkunft die Sprache des Landes völlig in ihre Gewalt zu bekommen, damit sie die Indianer unterrichten und gesittet machen könnten. Man sah bald darauf den Nutzen dieser Verstärkung in einer Art von ordentlichen Treffen ein, das bei folgender Gelegenheit vorfiel. Weil die Indianer täglich der Erklärung des Catechismus beizuwohnen mußten, so glaubten sie endlich, die Spanier wären nicht in der Absicht gekommen, Perlen zu fischen oder einzutauschen, weil sie keines von beiden thaten, sondern nur in der Absicht, in Californien eine neue Religion einzuführen, deren Geheimnisse sie sie lehrten. Und eben dies brachte die Zauberer, oder die ersten Lehrer der Nation in Bewegung, die ihr Ansehen bei diesen wilden Völkern noch immer behielten. Da die erstern ihre Macht, wie auch den Vortheil wußten, den sie davon hatten, wenn sie die Indianer bei ihrem Glauben erhielten, so erklärten sie sich, um nicht den Nutzen, den sie davon zogen, zu verlieren, öffentlich wider die neue Lehre und die Fremdlinge, die sie predigten. Man unterhielt sich in den Gemeinheiten und Rancherias nur mit dem, was man hatte im Lager sagen hören, und da sich die Geister immer mehr und mehr erhitzten, so theilten sie sich in zwei Parthien, wovon die eine es mit den Missionarien, die andere aber es mit den Zauberern hielt. Diese wandten alles an, den Haß ihrer Parthie anzureizen, und da der P. Salva-Tierra die Indischen Christen, die dem Admiral Otondo gefolget waren, nicht hatte mitbringen können, so machten sich die Zauberer diesen Umstand zu Nutze, und breiteten durchs ganze Land aus, die Spanier wären nur deswegen angekommen, um sie mit in ihr Land zu führen, und dieses gab zu vielen Beschwerden Anlaß. Sie suchten dieses Mißvergnügen bis im Monat April 1698 zu unterhalten, da es durch einen Angriff, den sich unsere Leute nicht versahen, in einen offenbaren Krieg ausbrach.

Es begab sich von ohngefähr daß eine Chalupe, die die Galiote zurück gelassen hatte, nahe an die lange Barke landete, die in der Baie war; die Mißvergnügten faßten den Anschlag, sie wegzunehmen, entweder sich derselben zum Fischen

zu bedienen, oder nur bloß die Feindseligkeiten anzufangen. Sie bedienten sich also der Zeit, da unsere Leute zu Fische waren, und es war um so viel leichter, da nicht mehr als 2 Mann in der langen Barke zur Bedeckung waren. Einer von ihnen begab sich ins Lager, um von dem, was vorgegangen war, Nachricht zu geben. Der Capitain Tortolero nahm sogleich zwölf bewafnete Leute mit sich, und da er an die Küste gekommen war, bemerkte er von weiten zwei Corps Indianer, wovon eins in der Chalupe, das andere aber am Ufer war; dieses war das stärkste. Einige von den letztern rückten vor und hielten sie auf: die andere aber zogen die Chalupe ans Land, zerschlugen sie mit Steinen, und flohen hierauf in die Wälder. Unsere Leute fanden sie bei ihrer Ankunft außer Stand ausgebeßert zu werden, und weil die Urheber dieser That sich davon gemacht hatten, so entschloß man sich, sie längst der Küste aufzusuchen. Die Spanier theilten sich in 2 Compagnien, und machten einen Platz an einer Erdspitze, die ins Meer geht, aus, wo sie wieder zusammen kommen wolten. Als Figuerca, 3 Soldaten und ein Californier durch einen engen Weg passirten, so stießen sie auf einen Hinterhalt von mehr als 50 Indianern, die einen Hagel von Steinen und Pfeilen auf sie regnen ließen. Unsere Leute gaben Feuer auf sie, und stellten sich so, daß sie sie nicht angreifen konnten; indeß lief der Californier zu dem Capitain, der die Flintenschüsse wegen des Lärmens des Meeres und des sehr starken Windes nicht gehöret hatte. Diese 4 brave Soldaten hielten sich tapfer, ohngeachtet der Ueberlegenheit der Indianer, deren Anzahl sich zusehends vermehrte. Dem erschrockenen Figuerca ward die Lefze von einem Steine gespalten, und ein anderer Soldat war von einem Pfeile verwundet. Die Furcht vor den Musketen, und vor allem der Schuß Gottes und Unserer lieben Frauen zu Loretto, der Beschützerin der Mission, verhinderte die Indianer, daß sie sie nicht lebendig bekamen. Die Munition fing schon an abzunehmen, als der Capitain und die fünf übrigen Soldaten ankamen. Es waren mehr als hundert Indianer, und alle wehrten sich verzweifelt. Nach vielen wiederholten Angriffen, denen unsere Leute hätten unterliegen müssen, brach die Nacht ein, die die Streitenden trennte; die India-

ner bliesen mit ihren Pfeischen zum Rückmarsch, und ließen, wie sie es hernach selbst gestanden, auf dem Schlachtfelde einige Tödtte und sehr viel Verwundete. Dieser Sieg, wofür wir unserer lieben Frauen zu Loretto dankten, trug viel bei, die Auführer zu demüthigen, sie kamen allmählig wieder ins Lager, und mischten sich unter die Indianer, die uns treu geblieben waren. Der Capitain wolte einige von ihnen strafen, um ein Exempel zu statuiren; allein der Pater setzte sich dawider, zumal da die Auführer Reue und Demüthigung bezeigten: man brachte die Trümmern von der Chalupe ins Lager, und machte eine Generalamnestie bekannt.

Man feierte die Charwoche in vollkommener Ruhe, welches den Indianern eben so viel Erstaunen als Vergnügen verursachte. Es wurde sogleich die lange Barke in den Fluß Hianui geschickt, um daselbst Lebensmittel, Kleidung, Geräth und Provision, welches man von Mexico verlangt hatte, und im Monat April zu bekommen hoffte, einzunehmen. Nach Abgange der Barke legten sich die Missionarien mit neuem Eifer auf den Unterricht der Californier, und ihre Sprache zu lernen. Um darinnen glücklicher zu seyn, und sich gegen den Leichtsin der Indianer zu sichern, so nahm der P. Piccolo den Unterricht der Knaben und Mädchen auf sich, die er ins Lager kommen ließ, indeß daß der P. Salva-Tierra auf dem Felde den Erwachsenen den Katechismus erklärte, so daß durch diese weisen Veranstaltungen ihre Kinder als so viel Bürgen ihrer Treue waren. Der Saamen des Evangeliums fing an durch den Fleiß, Arbeit und Gedult der Missionarien Früchte zu bringen, als sich die Indianer im Monat Junius entfernten, die Pitahayas einzuernten; diese Ernte geht zu der Zeit an, und ist für sie eine Gelegenheit zu vielen Lustbarkeiten. Diese Entfernung, sagte der P. Salva-Tierra, kränkte uns, um so viel mehr, da die Ernte durch Hülfe des Unterrichts bereits anfang reif zu werden, den sie seit sieben Monaten erhalten, und darinnen so gut zugenommen hatten, daß es ein wahrhaftes Vergnügen war, sie zu sehen und zu hören. Die Knaben und Mädchen, denen man die Messe vom heil. Kreuz und andern Andachten gelernt hatte, preßten mir oft Thränen ab.

ab. Unter andern fragte ein junger Knabe, der noch nicht vier Jahr alt war, und Juanico Cavalero hieß, mit einer kleinen Mütze auf dem Kopf und dem Stock in der Hand, seine Cameraden oft, und legte seinen kleinen Finger auf den Mund, wenn jemand plauderte, nicht zuhörte, oder sich schlug. Er nahm zuweilen die Rosenkränze und Reliquien der Soldaten, warf sich auf die Knie und küßte sie, legte sie auf seine Augen, und befahl den Spaniern eben so zu thun; und wenn ja einer nicht hören wolte, so ließ er ihm nicht eher Ruhe, bis er auf die Knie fiel, und ein Crucifix oder Reliquie geküßt hatte, so daß jedermann diesem Kinde deswegen gut war.

Gott belohnte auch die Arbeiten der Patres mit der Freude, die sie hatten, einige Kinder und Erwachsene, deren Leben in Gefahr war, zu taufen, und hierbei sah man viele merkwürdige Proben der göttlichen Barmherzigkeit zum Aergerniß der bösen Geister, deren Wuth sich durch die Unternehmung der Zauberer zeigte. Es fanden sich viele Erwachsene, die die Taufe verlangten, allein die Patres schlugen es ihnen ab, weil sie befürchteten, sie möchten die Mission wieder verlassen.

Außer dem Kummer, den die Abwesenheit der Indianer unsern Leuten verursachte, waren sie auch in Gefahr, aus Mangel an Lebensmitteln Hungers zu sterben. Die Barke war schon seit zwei Monaten fort, so daß jederman glaubte, sie hätte Schiffsbruch erlitten, weil das Wetter sehr stürmisch war. Man erhielt keine Hilfe von Mexico, und der Mangel war so groß, daß in der Mitte des Junius aller Vorrath in drei Säcken schlecht gemahltem Mehle und drei Säcken Mais, der von den Würmern ganz gefressen war, bestand.

Die Bestürzung war so groß und so allgemein, daß der P. Salva-Tierra die Erzählung, die er dem angeführten Briefe beilegte, in folgenden Worten anfängt: „Ich fange diese Erzählung an, ohne zu wissen, ob ich sie noch werde können zu Ende bringen. Denn jetzt, da ich schreibe, befinden wir uns in einem allgemeinen Mangel an allen Dingen. Da er alle Tage zunimmt, und ich unter allen, die in dem Gebiete unserer lieben Frauen zu Loreto sich befinden, der älteste

„teste bin, so werde ich allem Anschein nach am ersten den Tribut bezahlen, den alle Menschen der Natur schuldig sind.“ Aber was am wunderbarsten dabei ist, bestehet darin, daß mitten unter so vielen Mühseligkeiten und Gefahren, dennoch die Pater glücklich genug waren, eine Garnison, die aus so vielen verschiedenen Nationen bestand, und von denen der meiste Theil zuvor ein sehr freies und lüderliches Leben geführt hatte, im Zaume zu halten. Ob sie sich gleich damals auf 22 beliefen, so hörte man doch niemals die geringste Klage, noch Lästerung, noch böses Wort. Sie wohnten den Uebungen der Andacht bei, und ermunterten einander die ganzen neun Tage, die die Pater zu Erhebung des Beistandes der Patronin der Mission gesetzt hatten, zum Tode. Da ihnen die Missionarien in einer Predigt von der Gotteslästerung gesagt hatten, daß es eine Stadt in Deutschland gäbe, wo man die Schwörer und Flucher mit Gelde strafe, so entschlossen sie sich einmüthig, dieser Gewohnheit zu folgen, und die, so dawider handeln würden, mit einer Summe zu bestrafen, die man fest setzen würde. Einige Soldaten wurden zur Einnahme derselben bestimmt, und wenn jemand schwur, so ließen sie ihn nicht eher fort, als bis er die gesetzte Strafe erlegt hatte. Auf diese Weise waren die Schwüre und Flüche in kurzer Zeit verbannt, und es wäre zu wünschen, daß man eben so in andern Garnisonen verführe.

Als die neun Tage um, und mit denselben die wenigen Lebensmittel, die noch in dem Lager zu finden waren, aufgezehret worden, so langete endlich am 21 Junius, am Tage des heil. Ludwigs de Gonzaga, von Chacala eine große Barke an, die S. Joseph hieß, und von einem Einwohner von Campostelle commandiret wurde, auf den der P. Ugarte uns allen Vorrath schickte, den er hatte aufreiben können, und außerdem noch 7 Freiwillige, die in der Garnison Dienste nehmen sollten. Sie wurden mit großen Freuden aufgenommen, und man dankte deswegen Gott, der Beschützerin von Loretto und dem heil. Ludwig ihrem geliebtesten Sohne. Der P. Salva-Tierra, der die lange Barke verloren gab, verglich sich mit dem Eigenthümer darüber, und dieser, weil er auf seinen Reisen ihren geringen Werth eingesehen hatte, verlangte nichts mehr. Endlich wurde

der Contract, wiewol nicht alzu aufrichtig von seiner Seite, vermittelst 12000 Piasters geschlossen, die ihm der P. Johan Maria zu Mexico von dem P. Ugarte wolte auszahlen lassen, weil er es ihm nicht selbst bezahlen konnte. Man sah aber bald, wie treulos der Eigenthümer gehandelt hatte; man wußte, daß er 6000 Piasters mehr genommen hatte, als man zu ihrer Ausrüstung brauchte. Man hatte auf der ersten Reise die ganze Ladung eingebüßt, und auf der zwoten war man zu Acapulco gestrandet, und hatte sie vor 500 Piasters verkauft, ob sie gleich 18000 gekostet hatte, und dies war ein beträchtlicher Verlust für die Mission. Indessen brauchte man doch ein Schif, und zu allem Glücke schickte der Schatzmeister Don Pedro Gil de la Sierpe dem P. Johan Maria eine Barke S. Firmin genant, und eine lange Barke, S. Xavier genant, die man sogleich abgehen ließ, Früchte und Holz zu Chacala und Metanchel, und andere Lebensmittel zu Hiaui, Ahome und Gaimas &c. einzunehmen; ingleichen auch Ochsen, Pferde und das Vieh, so Don Augustin Encinas der Mission schickte, abzuholen. Dieser hatte sie seit ihrer Stiftung unterstützt, und sein Sohn Don Miguel unterstützte sie nach dem Beispiel seines großmüthigen Vaters noch ferner.

Da indeß die Vaters die Sprache des Landes völlig inne hatten, und im Stande waren, weit bequemer vermittelst der Pferde zu reisen, die sie bekommen hatten, so entschlossen sie sich, ihren ersten Besuch anzustellen, und ein jeder eine besondere Gegend vor sich zu nehmen. Zu Anfange des Jahrs 1699 begab sich der P. Johan Maria in Gesellschaft von Soldaten nordwärts an einen Ort, der Londo hieß, und neun Meilen von Loretto lag, wo sich eine zahlreiche Rancheria befand. Er schickte vielmal zu den Indianern, und ließ ihnen seine Ankunft und die Ursachen melden, allein er konnte ihnen ihre Furcht nicht benehmen. Sie flohen alle davon, sobald sie ihn nur kommen sahen. Er lief auf sie zu, redte sie selbst an, und wartete zwei Tage, aber als er sah, daß sie nicht zurück kamen, so entschloß er sich wieder zurück zu gehen. Nach seiner Ankunft ins Lager beschwerete er sich bei ihnen über die bisherige Aufführung, und wandte alles an, ihre Furcht zu zerstreuen. Das folgende Frühjahr ging er wieder zu ihnen,

nen, nante diesen Ort S. Johan der Käufer, unterrichtete sie in den Geheimnissen der Religion, redete freundschaftlich mit ihnen, gab ihnen kleine Geschenke, und untersuchte das Land und die Gewässer, die sich daselbst befanden, um es künftig bebauen zu lassen.

Unter den Indianern, die ins Lager kamen, befanden sich einige aus einer Gegend, die Biegge-Biaundo hieß, und Coretto gegen Mittag hinter hohen Bergen lag, und wie sie sagten, sehr bequem zum Getreide und zur Viehzucht war. Sie schienen einen so freundlichen und höflichen Character zu haben, und so für ihre Bekehrung eingenommen zu seyn, daß der Missionar es für gut befand, ein Kind zu taufen, bei dem er viel Lebhaftigkeit und Genie und ein gutes Naturel bemerkt hatte, und ihm den Namen Franz Xavier beilegte; den Erwachsenen aber schlug er diese Gnade ab. Der P. Piccolo begab sich den 10 Mai an den Ort, nachdem er zuvor alles ausgestanden hatte, was man auf einer Reise, wo kein gebahnter Weg ist, nur ausstehen kan. Weil die Soldaten nicht weiter gehen wolten, so ging er ganz allein zu diesen gesitteten Indianern. Er ging zu Fuß zwischen vielen Felsen und abschüssigen Orten, und langete endlich bei der Gemeinheit an, wo er mit aller möglichen Aufrichtigkeit und Freude aufgenommen wurde. Er blieb vier Tage bei ihnen, sie zu unterrichten, und erfuhr mit Vergnügen, daß der neue Christ Franz Xavier eben das that; dies bewegte ihn, der ganzen Gemeinheit diesen Namen beizulegen. Einige Indianer, die in dieser Reihe von Bergen ihre Familien hatten, begaben sich dahin. Es kamen auch einige aus andern Gegenden dahin, die gegen Westen liegen, die dem Pater viele Nachrichten von der andern oder äußern Küste, die das Südmeer bewässert, mittheilten. Der Missionar ging durch das Thal herum, und fand einige Gegenden, die zu dem Landbaue bequem waren, und wo man auch Wasser graben konnte. Er sah auch daselbst einige fruchtbare Bäume, und sehr gute Weiden für die Pferde und das übrige Vieh. Sie machten sich hierauf wieder auf den Weg nach dem Lager, und gingen an dem beschwerlichsten Orte über diese Reihe von

Bergen. Am Fuße derselben fanden sie die Pferde, die sie den Indianern anvertrauet hatten, und nach einer Tagereise kamen sie in Loretto an. Acht Tage darauf ging der P. Salva-Tierra zum zweiten male nach S. Johan de Londo. Die Indianer hatten ihn rufen lassen, und ihm gesagt, daß viele Familien von der Sprache Liyu und andere von der Nation Cochimi, die Absicht hätten, sich dahin zu begeben, und sich in den Lehren des Evangelii unterrichten zu lassen.

Da man keine Lastthiere hatte, den Vorrath fortzuschaffen, so erbaten sich die vornehmsten Monyuis, die Säcke fortzuschaffen, nicht sowol in der Absicht, das, was drinnen war, unter sich zu theilen, als sich vielmehr mit den Cochimis auszusöhnen, die bei Gelegenheit des Todes eines jungen Menschen, den man unter dem Namen Andreas getauft, und die Pater sehr lieb gehabt hatten, sehr wider sie aufgebracht waren. Er predigte ihnen das Evangelium, und nachdem er Freundschaft mit ihnen gemacht, so begab er sich zu einer andern Familie, die drei Meilen davon lag, um einen Indianer, der krank war, und Nikel hieß, dafelbst zu besuchen. Die meisten von den Indianern, daraus sie bestand, flohen ebenfalls davon, und der Pater erwies denjenigen, die da blieben, alle Freundschaft. Bei seiner Rückkehr nach Londo fand er die Gemüther der Indianer, so wol in Absicht auf die Religion, als auch gegen die Monyuis ganz verändert, gegen welche ihr Haß in seiner Abwesenheit wieder erregt worden war. Es kam zu einem offenbaren Bruch, so daß sie seinen Maulesel mit einem Pfeile verwundeten, als er eben acht Kinder taufte, und die Monyuis ihm einen Theil seines Geräthes nahmen. Indes söhnte sie doch der Pater wieder aus; sie kehrten alle insgesamt wieder zurück nach Loretto, und suchten immer einer dem andern in Bähmung des Weges zuvor zu kommen, ohne welches es unmöglich gewesen wäre, mit den Lastthieren fortzukommen.

Die Gegend von Biegge zog die Aufmerksamkeit der Missionarien um so viel mehr auf sich, weil sie ihnen sehr bequem schien, daselbst eine andere Mission anzulegen. Sie fanden nur eine einzige Schwierigkeit, nemlich den rauhen Weg, der für die Fußgänger sehr beschwerlich, und für die Lastthiere ganz unmbglich war. Indessen machten doch die Soldaten, von dem P. Piccolo ermuntert, und von den Indianern unterstützt, einen hinlänglich breiten Weg zwischen den abschüssigen Orten des Gebirges, den man den 12 Junius das erstemal versuchte. Er begab sich zu Pferde in das Land S. Franz Xavier. An dem Orte war ein sehr hoher Berg, auf den sich der Capitain und zwey Soldaten begeben wolten, um das Land zu untersuchen; allein sie hatten alle Mühe anzuwenden, wegen der vielen Hecken und Sträucher, die sie auf ihrem Wege antrafen. Aber ihre Mühe durfte sie nicht reuen. Denn als sie auf die Spitze gekommen waren, so entdeckten sie nicht nur ein sehr großes Land, sondern auch noch zwey Meere, nemlich das Californische und das Südmeer, welches ihnen so viel Freude machte, daß sie eine Salve gaben. Ihre Cameraden, die besorgten, sie möchten auf einen Hinterhalt gestoßen seyn, suchten ihnen geschwinde zu Hülfe zu kommen; als sie aber erfuhren was es war, so liefen sie geschwinde zum P. Piccolo, ihm die Neuigkeit zu melden, der, nachdem er seinen Unterricht bey den Indianern erneuert und sie seiner Liebe versichert hatte, auf eben dem Wege mit seiner Gesellschaft wieder nach Loreto ging.

Um die Zeit bekam Don Ludwig Torres Tortolero, Capitain der Garnison, einen beständigen Fluß an den Augen, der von den vielen Beschwerden herrührte, die er bei der neuen Eroberung ausgestanden hatte, und welcher ihn nöthigte, sein Amt, zu großem Leidwesen des P. Johan Maria, der seinen Muth, Klugheit, Frömmigkeit, und die große Verbindlichkeit kannte, die ihm die Missionen zu danken hatten, niederzulegen. Der Pater ernante an seine Stelle den Don Anton Garcia de Mendoza von Fontarabie gebürtig, der lange Zeit bey seinen Truppen gedienet hatte, gab dem Don Ludwig sehr rühmliche Beglaubigungsschreiben, empfahl ihn an die Audienz zu Guadalaxara, und hat sie, ihm ein Gouvernement zu Belohnung seiner Dienste zu geben, welches er allezeit gegen diejenigen zu thun pflegte, die sich seiner Hochachtung würdig gemacht hatten. Einige kleine und wenig beträchtliche Reisen nicht gerechnet, so wandten die Pater den Rest vom Jahre 1699. zu ihren ordentlichen Apostolischen

schon Einrichtungen an. Sie machten die Materialien zurechte, die zu Erbauung einer großen Capelle Unserer lieben Frauen von Loretto, und zur Grundlegung einer Kirche ohngefähr 100 Schritt von der Garnison nöthig waren, die, ohngeachtet sie sehr klein war, dennoch in einem solchen Lande als dieses für sehr schön gehalten werden konnte; man wolte auch eine Wohnung für die Missionarien erbauen. Diese Baue und auch die andern, die man zur Bequemlichkeit der Garnison anfang, und woben die Paters die Dienste der Aufseher, Befehlshaber und Arbeiter, leisteten, wurden von einigen Hindernissen, die man nicht voraus gesehen hatte, aufgehalten. Die Capelle, die im Lager war, wurde das folgende Jahr eingeweiht, und die Kirche fünf Jahre darauf, nemlich 1704. Die heilige Jungfrau war mit der Andacht ihres Dieners, des P. Salva-Tierra, sehr zufrieden, der eben diese Flamme allen Herzen der Garnison mitgetheilt, und sie durch den Dienst unterhalten hatte, den man ihr alle Sonnabende erwies. Diese gütige Königin suchte ihrer kleinen Heerde ihren sonderbaren Schutz durch die Sorgfalt zu bezeigen, die sie brauchte, sie von der Verlesungheit zu befreien, in der sie sich alle Sonnabende befand, den man ihrem Dienste gewidmet hatte. An eben dem Sonnabend, als unsere Leute den Entschluß faßten, die Kirche und Capelle zu bauen, und während der Zeit, daß sie dem Rosenkranze, den Litaneien und der Predigt beiwohnten, fingen die Indianer auf einmal an zu schreien, puha! puha! welches in ihrer Sprache ein Schiff bedeutet. Und in der That, es war dieß die Galiote des Don Pedro Gil y de la Sierpe, auf welcher er und der Präsident zu Guadalupe und vielen Vorrath schickte. Was die Freude vollkommen machte, so erfuhr man, daß alle Wechselbriefe, die die Soldaten auf Mexico gestellet hatten, bezahlt waren, so wie es der P. Ugarte in der Nachricht, die er davon giebt, selbst erzählt.

Der P. Piccolo wolte es nicht länger aufschieben, eine neue Mission zu S. Cayser de Biaundo zu stiften. Er ließ den P. Salva-Tierra zu Loretto, und entschloß sich unter den Indianern mitten in den Gebirgen von Biegge zu leben. Er gieng zu Anfang des Octobers unter Bedeckung einiger Soldaten dahin ab, durch deren und seiner neuen Kinder, der gebirgigen Indianer, Hülfe er einige kleine Häuser oder Hütten von ungebrannten Ziegeln für sich und seine Gefehrten, imgleichen eine kleine Capelle von eben den Materialien erbauete. Unterdessen nun, daß die Ziegel trockneten, war er mit dem P. Mendoza und einigen Soldaten, denen die Indianer zu Wegweiser

dien-

bienten, abgegangen, die andere Küste des Südmeers zu besichtigen, deren Entdeckung der Admiral Otondo, der durch seine Unternehmungen so berühmt ist, vergebens versucht hatte. Als sie vier Meilen weiter gegen Westen gingen, so trafen sie eine große Familie sehr bescheidener Indianer an, welche der P. Piccolo der heil. Rosalie, seiner Landsmännin, weihte. Sie gingen hierauf einem kleinen Flusse nach, der sie ans Meer führte, und fanden an der Küste viele Muscheln von Azurfarbe, wovon man so viel geredet hat, aber weder Baie, noch Erle, noch Hafen, der der Galiene der Philippinischen Inseln zur Zuflucht dienen konnte, obgleich die Kaufleute und die Regierung es sehr wünschten. Bei ihrer Zurückkunft erneuerten sie die Freundschaft mit den Indianern von S. Rosalie, und baten sie nach S. Xavier zu kommen. Er schrieb auch an den P. Salva-Tierra, er möchte so gütig seyn, und den Tag aller Heiligen zur Einweihung der Capelle und Kirche zu ihnen kommen. Die Freude und die Andacht ersetzen das, was von Seiten der Pracht und Feyerlichkeit fehlte.

Vierter Abschnitt.

Schwierigkeiten, die man zu Anfange dieses Jahrhunderts auszustehen hatte. Schlechte Besorgung der Missionsangelegenheiten zu Mexico.

Unter dieser Abwechselung von Gutem und Bösem fing sich das Jahr 1700. an, und mit demselben eine Menge von Unglück und Trübsalen für die Mission in Californien, so daß sie völlig zu Grunde gegangen seyn würde, wenn sie die heil. Jungfrau nicht ihres ganz besondern Schutzes gewürdigt hätte. Die Anzahl derjenigen, die sich auf dieser Halbinsel niedergelassen hatten sowohl Spanier als auch Metifs und Indianer aus Neuspanien, belief sich auf 600 Personen. Man brauchte also sehr viel Lebensmittel, und zog keine aus dem Lande. Die ganze Marine der Mission bestand damals nur in 2 Schiffen, nämlich S. Joseph, und S. Firmin, und einer langen Barke, Namens S. Xavier. Die Spanier hatten bisher zufrieden gelebt, und waren mit den Missionarien vollkommen eins gewesen. Sie verließen sich auf den Schutz der Regierung zu Mexico, und auf die Hülfe vieler guten Christen, die sie ihren zur Unterstützung und Vergrößerung einer Eroberung versprochen hatten, die man sehr gewünscht und

und vielmahls mit unsäglichen Kosten unternommen hatte. Aber Gott, der das Vertrauen seiner Diener auf die Probe stellen wolte, ließ es geschehen, daß die Sachen sich veränderten, und eine ganz andere Gestalt gewonnen. Das Schiff S. Joseph war, wie wir schon angeführt haben, der Mission wegen der vielen Ausbesserungen, die es verlangte, sehr zur Last, und man wünschte um soviel eher, daß es einmal Schiffbruch litten. Der S. Firmin strandete durch die Nachlässigkeit der Piloten nahe bei dem Hafen Ahome, und weil ihm die Officiere und Matrosen nicht zu Hülfe kamen, die bei Erbauung eines neuen Schiffes ihren Vortheil zu machen hofen, so wurde es von der Gewalt der Wellen in Stücken zerschlagen. Es blieb also nichts übrig, als die lange Barke S. Xavier; aber das schlechte Wetter hatte sie so beschädigt, daß es ein bloßes Glück war, daß der P. Salva-Tierra, nachdem er die Sorge für die Garnison dem P. Piccolo überlassen hatte, zu Cinaloa ankam, wo er den Verlust des S. Firmin erfuhr. Er gab sich alle mögliche Mühe, diesem Unglück abzuhelpen; da er aber einige Schwierigkeiten fand, so wandte er sich unmittelbar an den Statthalter.

Der P. Johann Maria hatte ihm von Anfang an eine Beschreibung von allem Schick, was er vorgenommen hatte. Er hatte ihm auch in den ersten Jahren geschrieben, und ihn um die Fortsetzung seines Schutzes ersucht: überdies hatte er zu Anfang des März gegenwärtigen Jahres dem Königl. Conseil eine lange Bittschrift, die von den Patribus und 35 andern Personen unterschrieben war, überreicht, worinnen er alles genau berichtete, was bei dieser Eroberung vorgegangen war, und den Zustand entdeckte, worinnen sie sich damals befand. Er erzählte darinnen seinen Mangel, bemerkte die verschiedenen Ausgaben, die man hatte machen müssen, und die Unmöglichkeit, daß die dasige Garnison durch zufällige Beisteuren, die noch dazu von Tag zu Tag abnahmen, bestehen könnte. Er ersuchte das Conseil, ihm seinen Schutz zu geben, damit man nicht die Frucht so vieler Arbeiten einbüßte, und die Garnison aus dem Königl. Schatz zu bezahlen, so wie man bei andern thäte, die an der Gränze wohnten; er protestirte wider allen Schaden, der entstehen könnte, wenn er die Mission zu verlassen genöthigt wäre. Er schloß damit, der P. Piccolo und Er wäre entschlossen da zu bleiben, solten sie auch von den Händen der Wilden sterben müssen. Er schrieb von Cinaloa aus eine neue Bittschrift an den Statthalter, in welcher er ihm

ihm den Schaden beschrieben, den der S. Joseph verursacht hatte, den Verlust des S. Firmin, und den schlechten Zustand der langen Barke, wie auch die Gefahr, in der sich die neuen Einwohner befanden, elendiglich Hungers zu sterben, und ließ zu der Zeit, da sie sich schmeicheln könnten, diese große Gegend dem heilsamen Joche des Glaubens und der Herrschaft Seiner Kathol. Maj. zu unterwerfen. Er bat ihn, er möchte der Mission ein Geschenk mit dem Schiffe machen, das man einigen Peruvianern, die nach Acapulco handelten, geliehen hatte. Der Statthalter gab sich nicht die Mühe, auf die ersten Briefe des Vaters zu antworten, und ob ihn gleich der P. Ugarte bewegte, sie dem Consell vorzulesen, so bestand doch alles, was er von ihm erhalten konnte, darinnen, daß er es demselben mündlich vortragen wollte. Der Erfolg davon war, daß man 1000 Piasters zu den Unkosten der Mission aussetzte, die der P. Ugarte als unzulänglich nicht annehmen wollte, weil er auf die Bedürfnisse sah, in denen sie sich befand; wenn auch seine Weigerung den Eifer aller seiner Wohltäter erkalten sollte. Er zeigte, daß man einige Jahre zuvor 30000 Piasters jährlich der Gesellschaft angeboten habe, wenn sie diese Unternehmung über sich nehmen wollte, und da sie nunmehr bald zu Stande wäre, schickte sich nicht, daß die Regierung sich von ihren ersten Grundsätzen entferne. Diese und viele andere Vorstellungen, die er that, wurden so kalt aufgenommen, daß zwei Jahre hingingen, ohne daß man an die Mission dachte.

Die neuen Bittschriften, die man des Schiffes und der Garnison wegen übergeben hatte, thaten keine bessere Wirkung. Man ging noch weiter, man legte sich auf Verläumdungen, und brachte die Rede aus, die Jesuiten hätten um deswillen den S. Firmin lassen zu Grunde gehen, damit sie den Schatz des Königs ungestraft erschöpfen könnten. Man mußte ein Herz haben, das mit dem undurchdringlichen Schilde des Glaubens bewaffnet, und von einem brünstigen Verlangen ihn zu erweitern entzündet war, wenn man so viel vereinigzte Schwierigkeiten übersteigen wollte. Aber es betraf die Sache Gottes, und folglich mußte man sie sowohl im Glück als Unglück vertheidigen. Der P. Salva-Tierra, der weit mehr bedacht war diesen ungerechten Verdacht zu entfernen, als seine Ehre zu retten, schickte fünf Briefe vom Schatzmeister zu Guadalaxara und andern vornehmen Personen ein, die den Verlust des Schiffes bestätigten. Sie unterdrückten zwar dadurch die Verläumdung,

aber man war immer noch in Verlegenheit, woher man der Mission die nöthige Hülfe verschaffen sollte. Man schickte sie an den Solicitator ein, der nach vielen Verzögerungen die Erlaubniß zu sehen verlangte, Kraft welcher die Väter sich das erstemal nach Californien begeben hatten, und in dem Berichte, den er machte, bemühte er sich zu beweisen, daß sie vermöge ihres Inhalts kein Recht hätten etwas von dem Könige zu verlangen. Diese Schwierigkeit wurde bald gehoben, da man bewies, daß die Umstände nicht mehr eben dieselben wären, und ein grosser Unterschied sey, zwischen eine Eroberung machen, und sie erhalten. Nach vielen Streitigkeiten wurde endlich beschloffen, die Sache an den Statthalter zu schicken, der allein das Recht sie zu entscheiden hätte. Wegen der dringenden Noth, in der man sich befand, bat man sein möglichstes zu thun; und doch wurde weiter nichts erhalten, als daß man einen Bericht von dieser Sache an den Hof schicken, und von da den Entschluß Seiner Maj. erwarten sollte. Was aber das Peruvianische Schiff anbelangt, so sagte man, daß wenn der P. Ugarte das gehörige dafür bezahlen wolte, im Fall man die geschehene Cession aufhübe, man es ihm für Californien überlassen wolte, aber ohne dasselbe würde nichts draus. Die Mittel des Missionarii erlaubten dieses nicht, und so wurde weder das Schiff noch die Chalupe ausgeliefert, ja man wolte so gar nicht einmal erlauben, daß man die Galiote des Don Pedro Gil de la Sierpe, der damals gestorben war, befrachtete, um die eingekauften Lebensmittel fortzuschaffen. Die Väter verlangten Zeugnisse wegen ihrer geleisteten Dienste, um sich an den Hof wenden zu können, aber man schlug sie ihnen ab, so daß ihnen kein anderer Trost übrig blieb, als Geduld und christliche Standhaftigkeit.

Der Statthalter hatte im Monat Mai 1698 und im October 1699 an Seine Maj. und dessen Rath der Indischen Angelegenheiten, einen Bericht von der Unternehmung der Jesuiten in Californien abgeschickt. Er wurde sehr wohl aufgenommen, und man versprach die verlangte Hülfe dahin zu senden. Man hatte dieß dem Eifer der Gräfin von Galves, Donna Alvara de Toledo, die Statthalterin in Mexico gewesen, und für den glücklichen Fortgang dieser Unternehmung sehr besorgt war, zu verdanken. Indessen waren doch der Tod dieser Dame und die Unruhen, die die Krankheit Carls II, der der letzte aus dieser Monarchie war, und vor allen sein Tod, der

der den 1. November 1700 erfolgte, am Hofe verursachte, die Ursache, daß man nicht mehr an Californien dachte.

Die Erhebung Philippi V. auf den Spanischen Thron stellte die Kraft dieser abnehmenden Monarchie, wieder her; und obgleich der dritte Bericht, den der Statthalter zu schicken versprochen hatte, noch nicht zu Madrid angekommen war, so hatte doch der junge Monarch durch Particularbriefe den schlechten Zustand dieser wichtigen Eroberung erfahren. Er ließ sich daher die zweien ersten Berichte in vollem Rathe vorlesen, und fertigte sogleich den 17ten Julius, welches der achte Monat des ersten Jahres seiner Regierung war, drei Befehle wegen Californien aus, die sehr vorteilhaft für die Gesellschaft waren. Sie waren an den Don Juan de Ortega Montanes, Erzbischof zu Mexico, gerichtet, der zur Statthalterschaft, zum Bischofthume zu Guadalarara und zur Audienz dieser Stadt bestimmt war. Im ersten, der sich auf die zweien Berichte gründete, befahl er, diese wichtige Unternehmung auf keinerlei Weise zu unterlassen, und ihr durch alle mögliche Mittel zu Hülfe zu kommen, und dankte den Missionarien für die Mühe, die sie auf sich genommen hatten. Er befahl überdies, daß man jährlich 6000 Piasters an die Mission bezahlen, und sie aus dem Königl. Schatze nehmen sollte, und dieß sollte auf das genaueste und ohne Bedenklichkeiten, unter keinerlei Vorwand, geschehen. Er befahl auch eine genaue Kenntniß von dem Lande, von dessen Garnisonen und den Mitteln, die man zu einer solchen Eroberung anwenden müsse, von dessen Gemeinschaft mit Neuspanien, von dem Zustande der Missionen, in Cinaloa, Sonora, und Neubiscaya, und der Hülfe einzuziehen, die sie zu Gründung neuer Missionen leisten könnten. Er trug ihm endlich auf, sein Ansehen anzuwenden, die zwei Missionen nach Californien zu schaffen, die Alonso Fernandez de la Torre, Einwohner von Compostelle, für Cinaloa und Sonora gestiftet hatte. In den zwei andern, befahl Seine Maj. dem Bischoffe und der Audienz, die Unternehmung aufzumuntern und derselben beizustehen, ihm ein Verzeichniß von dem zu schicken, was man ausgerichtet habe, und die zur Veränderung der Missionen nötigen Maasregeln zu ergreifen. Das folgende Jahr schickte Ihre Maj. Maria von Savoyen einen andern mit eigener Hand unterschriebenen Befehl an den Herzog von Albuquerque, Statthalter von Neuspanien, den ich hier einrücken will, nicht sowohl wegen seines Inhalts, als vielmehr als ein Denk-

maal der grossen Eigenschaften einer Prinzessin, die ihre Tugenden und seltenen Talente der ganzen Nation liebenswürdig machten.

„Der König und die regierende Königin, an den Herzog d'Albuquerque, meinen Vetter, Cammerherren, meinen Statthalter, Gouverneur und Generalcapitain der Provinzen in Neuspanien, und Präsidenten der Königl. Kammer zu Mexico, Der Provincial von der Gesellschaft der Jesuiten in der Provinz Toledo, hat mir vor-
 „stellt, daß seit 5 Jahren einige Missionarien seines Ordens die geistliche und leibliche
 „Eroberung Californiens übernommen, und daß sie im Monat August vergangenen
 „Jahres 1700 die Indianer in einem Raume von 50 Meilen zu einem beständigen Ge-
 „horsam gebracht und zwei Städte erbauet, wo man mehr als 600 Christen, die größten-
 „theils noch Kinder sind, und 8000 erwachsene Katechumenen zählt; und daß mitten
 „in diesem Glücke, das ohne einige Kosten von Seiten des Königl. Schatzes bloß durch
 „die Bemühung der Geistlichen, und die Beisturen eifriger Personen erhalten worden,
 „bis auf die Assignation auf 6000 Piasters, die man ihnen voriges Jahr auf die Schatz-
 „kammer zu Mexico übermacht, man dennoch einige Unruhen von Seiten der Wilden
 „zu besorgen habe, deren Mißvergnügen alle Tage zunimt, man auch alle mögliche
 „Vorsorge tragen müsse, alles das zu verhindern, was diesem großen Werke schaden
 „könnte, daher er mich bat, die Mittel, die ich für dienlich halten würde, anzuwenden.
 „Ob ich nun gleich in meinem Befehle vom 17 Julius des besagten Jahres 1700 beson-
 „dere Befehle und Instructionen an die Regierung geschickt habe, betreffend das, was
 „sich zur Eroberung von Californien und Anlegung nöthiger Etab'issements schickte, so habe
 „ich durch meinen Königl. Befehl vom 11 dieses Monats beschloffen, Euch eben die Instructio-
 „nen zu erneuern, und Euch zugleich wissend machen wollen, wie angenehm mir diese Berich-
 „te sind, wegen der grossen Vortheile, die man von dem brünstigen Eifer der Missi-
 „onarien der Ehrwürdigen Gesellschaft erwartet, die ich Euch befehle zu unterstützen, und
 „ihr in allem dem zu dienen, was zu ihrem Wohlsenn, und dem glücklichen Fort-
 „gange der frommen Absicht etwas beitragen kan, welche der Endzweck ihrer unermü-
 „deten Arbeiten ist, so wie ich es von Eurem Gehorsam hoffe, den Ihr Gott und
 „meiner Krone schuldig seid. Ihr werdet auch dafür sorgen, daß alle in Alem-
 „tern stehende Personen und andere ihnen bei allen Gelegenheiten helfen, wo sie dersel-
 „ben nöthig haben können, und mir von alle dem, was geschehen ist, Nachricht geben.
 „Gege-

„Gegeben zu Madrid, den 11 December 1702. Ich Königin. Auf Befehl Seiner Majestät Don Manuel de Arce Regui.

Indeß daß man diese Befehle an dem Hofe zu Madrid ausfertigte, so machte man zu Mexico nicht die geringste Bewegung, die Mission von Seiten Seiner Maj. zu unterstützen. Es ist wahr, daß man auf gewisse Weise durch zwei Eroberungen daran verhindert wurde, die die Regierung zu Mexico mit vieler Hitze unternommen hatte. Die erste war die Eroberung der Befestigung zu Panzacola an dem Mexikanischen Golfo in Florida, an dem Ort, wo es mit Louisiana gränzt, im 69. Gr. westlicher Länge, nach dem Herrn d'Anville, vom ersten Meridian der Insel Fer zu rechnen; oder im 291. Gr. östlicher Länge, und 30½ Gr. nördlicher Breite. Die zweite war die Eroberung der Provinz Los Tejas, nordwärts von Neumexico, im 95. Gr. westlicher Länge, oder dem 265. östlicher Breite, nach eben dem Meridian zu rechnen, und im 38. Gr. nördlicher Breite. Es wurde auf die erstere im Jahr 1700 mehr als eine Million Piasters verwandt, bloß damit Panzacola nicht in die Hände anderer Nationen fallen möchte. Von der Eroberung de Los Tejas versprach man sich auch große Vortheile, und man spahrte nichts, darinnen glücklich zu seyn. Diese zwei Eroberungen waren Ursache, daß die Regierung Californien darüber vergaß. Allein die vornehmste Ursache dieses Aufschubs war die Eifersucht, und diese hatte auch von Anfange her alle Maasregeln, die die Gesellschaft genommen hatte, zerrissen. Diese böse Neigung, die sich in die von tausend scheinbaren Vorwänden verdorbenen Herzen einschleicht, erstickt die guten Absichten aufrichtiger und wohlmeinender Leute. Die, deren Herz nur an den Gütern dieser Welt klebt, können sich nicht einbilden, daß sich ein Mensch Beschwerden und Gefahren aussetzen könne, ohne einige Belohnung zur Absicht zu haben. Und wenn das ist, wie können dergleichen Leute glauben, daß die Väter durch so viele Beschwerden, Trübsalen und Gefahren ihr Herz gegen alle Freude abhärten sollten, bloß in der Absicht, die Ehre Gottes und die Bekehrung der Ungläubigen zu befördern? Die ersten Unternehmungen auf Californien hatten, ob sie gleich fruchtlos abliefen, dennoch viele Personen bereichert. Sie hatten ihr Glück entweder durch die Freigebigkeit des Königs, oder durch die Handlung und Perlenfischerei gemacht. Die Jesuiten hatten keinen von diesen Vortheilen. Aber man hatte kaum erfahren, daß sie sich Meister von Californien gemacht hätten, als viele Mexicaner glaub-

Da also der P. Ugarte sah, daß man von der Regierung keine Hülfe zu hoffen habe, so brachte er alles Geld zusammen, was er nur auf die Bitteln, die man ihm geschickt hatte, bekommen konnte, und entschloß sich, seine Tage in Californien zu beschließen. Er bat um die Erlaubniß, das unglückliche Schif S. Joseph, das man seit 22 Monaten auf der Küste von Neugallisien baute und noch nicht fertig war, abschicken zu dürfen. Es brauchte viele Mühe, ehe man darein willigte, und nachdem er die Sorge für die Mission dem P. Alexander Romano übergeben hatte, so reiste er den 31 December, am Tage des heil. Xavier, seines Patrons, von Mexico ab, und begab sich nach Queretaro und Guadalarara, dem Ojlo und dem Sachwalter Miranda von dem Zustande der Angelegenheiten Nachricht zu geben. Er gab zu Ensenada und Ahome Befehl, den Vorrath auf der langen Barke abzuschicken, und ging vier hundert Meilen bis an den Fluß Hiaqui, in der Hoffnung, den P. Johan Maria daselbst zu finden; allein dieser war nicht mehr da. Die Ungeduld, die er hatte, sich in die neuen Missionen zu begeben und an der Bekehrung der Heiden zu arbeiten, war so groß, daß er, ohne sich Zeit zu nehmen und dieselben zu erwarten, sich auf ein kleines Schif setzte, das er an der Küste fand, glücklich durch den Golfo in drei Tagen setzte, und den 16 Merz am Tage des heil. Joseph, unter dessen Schutz er sich auf dieser gefährlichen Reise begeben hatte, zu Loreto ankam. Er fand den P. Piccolo und die Soldaten in einem erbärmlichen Zustande, und wie konnte es anders seyn, da sie keine Nachricht noch Lebensmittel von der Küste seit dem Monat October erhalten hatten. Indessen half doch die Vorsicht etliche Tage drauf durch die Ankunft der langen Barke S. Xavier ihrem Mangel ab; diese brachte ihnen den Vorrath, den der P. Ugarte drei Monate zuvor hatte einschiffen lassen. Aber die widrigen Winde hatten sie die ganze Zeit über auf dem Meere zurück gehalten, so daß der größte Theil von dem Getraide schon verzehrt war.

Ende des ersten Theils.

Nachricht für den Buchbinder.

Die Charte von Californien wird in der Michaelmesse 1769 nebst dem Schlusse des ganzen Werkes ausgeliefert werden.

4028868